

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1916)
Heft: 9

Artikel: Antimilitarismus
Autor: Brüggmann, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3.60 per Jahr. rate per einspalt. 4,5 cm breite Petitzelle 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttlingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Tit. Motto. — Weltkrieg. — Antimilitarismus. — Militarismus in der Schweiz? — Der unsittliche Einfluss des Krieges auf die Presse. — Verschiedenes. — Lese Frucht. — Zeitgemässe Verse aus „Ibsen“.

Motto.

wenn den Krieg weder die Religion, noch die Moral, noch die Arbeit des Menschengeschlechts abzuschaffen vermocht hat, wird das vielleicht die Wissenschaft tun, denn diese steigert die Mittel der Vernichtung so hoch, dass die menschliche Natur ihnen keinen Widerstand mehr leisten wird, also nicht mehr mit solchen Mitteln wird kämpfen können.

Gregorovius.

Weltkrieg.

Das Erdenland weitem ist rot von Blut!
Es trinkt die Lebenskraft von Heldenöhnen,
Es lauscht dem Todesröcheln, Schmerzensstöhnen,
Dem Kampfesbrüllen wilder, blinder Wut.

Vernichtung und Zerstörung weit und breit,
Das sind die Spuren, ist der Fluch des Krieges! —
Was aber dann ist einst der Preis des Sieges?
Was der Gewinn für all den Schmerz, das Leid?

Erwächst einst goldne Frucht aus blutgem Sieg?
Wird er dem Segen langen Friedens rufen?
Baut er aus Neid und Hass noch breitere Stufen
Zu neuem, noch viel schrecklicherem Krieg? —

Erst wenn der Völker guter Sinn erwacht,
Wenn Nächstenliebe Tat — nicht leere Worte —
Erst dann erschliesst der Menschheit sich die Pforte
Zum Streben, das sie gut und glücklich macht! —

Ernst Dür.

Antimilitarismus. *)

Von Wilhelm Brüggmann.

Was ist Militarismus? Eine Bevorzugung, ein Vorherrschen des Militärs im Staate, eine Uebertreibung der Rüstungen. Viel enger lässt sich der Begriff nicht umschreiben, woraus bereits erhellt, dass mancherlei Abweichungen zwischen den Zielen der Antimilitaristen möglich sind. Sie sind auch wirklich vorhanden.

*) Dieser Artikel, der durchaus unabhängig von dem in unserer August-Nummer erschienenen Artikel „Friedensbewegung oder Antimilitarismus“ entstanden ist, kann als weiterer Beitrag zu jener Frage dienen. Während dort speziell der schweizerische Standpunkt beleuchtet wurde, ist hier vom Antimilitarismus im allgemeinen die Rede.

Desgleichen sind die Ursachen, aus denen der Kampf gegen das Militär hervorwächst, mannigfacher Natur. Es gibt Antimilitaristen aus Sparsamkeit, Antimilitaristen aus nationalem Hass, Antimilitaristen aus Gewissensnot und Antimilitaristen aus Hass gegen den Krieg. Man sieht, die Liste ist bunt. Sie reizt eben deshalb zu genauerer Betrachtung.

Die Sparsamen? — Sie bekämpfen das Militär vor allem deshalb, weil es viel Geld kostet; man kann aber nicht behaupten, dass diese Begründung zwingend ist. Treibt die Rüstungsgegner nur die Rücksicht auf den eigenen Säckel, so wird man ihnen erwidern, dass dieser nicht als Mittelpunkt der Welt angesehen werden darf. Sorgen sie sich aber um die Finanzen des Staates, so liesse sich geltend machen, dass eine Sache teuer sein kann und dennoch gut. Bei dieser Gruppe können wir also nichts Entscheidendes lernen. Gehen wir denn weiter und wenden uns zu jenen Antimilitaristen, welche ausschliesslich den Militarismus eines bestimmten Volkes zertrümmern wollen, sei es den englischen, den Marinismus, oder den deutschen.

Sie sind gewaltig an Zahl, und es zeichnet sie auch sonst noch manches aus; aber Vorsicht mit ihnen! Sie sind verdächtig. In der Tat, sie dürften weit eher die Gegner Deutschlands oder Englands sein, als solche des Militarismus, der sie überall dort kalt lässt, wo er sich nicht in die ihnen verhassten Farben kleidet. Denn was ist es, was man im besondern dem deutschen Militarismus oder dem englischen Marinismus vorzuwerfen hätte? Etwa, dass sie unersättlich sind? Das sind die andern auch. Dann vielleicht, dass das Heer und die Flotte, für welche sie streben, aufs höchste entwickelt sind und die übrigen übertreffen? Soll es aber schon einmal Militär in der Welt geben, so lässt sich nicht einsehen, warum es nicht auch vollkommen sein soll. Oder fürchtet man den Missbrauch der so gesammelten Macht? Aber wo findet sich der Staat, der seine Macht nicht missbrauchen würde? Natürlich ist gemeinhin der mächtigste auch der gefährlichste; aber stets ist einer der mächtigste, und wenn man diesen fällt, so wird dann der zweite der erste und mächtigste werden. Es ist dahei ziemlich gleichgültig, ob er seine Macht der trefflichen Organisation seines Heerwesens verdankt, oder, wie Russland, der gewaltigen Zahl seiner Streiter, oder auch irgend einer andern Ursache, etwa der Schwungkraft einer ihm eigentümlichen Idee und einem Napoleon, wie Frankreich vor hundert Jahren. Wie die Dinge heute liegen, so ist

wahrlich nicht abzusehen, was die Welt im allgemeinen und der Antimilitarismus im besondern auf diesem Wege gewinnen sollten. Man könnte doch immer nur den Teufel durch Beelzebub vertreiben. So hat man denn guten Grund, die über-grosse Mehrzahl jener Antimilitaristen für verkappte Militaristen zu halten, welche aus begreiflichen Gründen ihren Feind auch einmal mit der Waffe des Antimilitarismus bekämpfen, etwa wie besonders geschickte Fechter ihrem Gegner plötzlich den Griff ihres Degens zu küssen geben, nachdem sie ihm lange mit seiner Spitze unter die Augen gingen.

Die nächste Gruppe ist klein. Sie umfasst diejenigen, welche sich aus ihrem Gewissen heraus weigern, ihrer Wehrpflicht zu genügen. Sie müssen bis zu diesem Aeussersten gehen, denn das göttliche Gebot „Du sollst nicht töten“, erfassen sie als unbedingt. Dass man auch diesen Antimilitaristen Verdacht entgegenbringt, ist begreiflich, weil es sich bei ihnen in erster Linie darum zu handeln scheint, sich um Gottes willen einer Verpflichtung, einer Last, einem Leiden zu *entziehen*. Dennoch wird es Männer unter ihnen geben, welche man ernst nehmen muss. Das Los derselben ist hart, — denn es ziemt ihnen, aus dem Verbande ihres Staates auszutreten und zwar bevor der Krieg vor der Türe steht. Haben sie das nicht getan, so bleibt ihnen keine Wahl, sie müssen kämpfen. Man muss sich schon sehr viel Mühe geben, um einen Fall zu erdenken, in dem sich eine Weigerung auch dann noch verteidigen liesse.

Es bleibt uns nur noch, die reichgegliederte Gruppe derer zu betrachten, welche das Militär aus Hass gegen den Krieg bekämpfen. Das klarste und best-ausgeprägte Programm besitzen wie überall, so auch in ihr die Extremen, die Fanatiker. Sie fordern ohne Umschweife, dass der Staat, welchem sie angehören, den übrigen mit gutem Beispiel vorangehe und unverzüglich abrüste. Man sieht, sie wissen, was sie wollen; dennoch — sind sie letzthin selten geworden. Nietzsche sagt, dass Fanatiker stets in einem gewissen Gesichts- oder Gefühlspunkte überernährt sind. Dieser Vorstellung entspricht es durchaus, dass in den Köpfen der genannten Eiferer antimilitaristische Gebilde von höchster Ueppigkeit erstehen, natürlich auf Kosten des Wachstums auf gewissen anderen Gebieten. Woraus aber entspringt diese Ueberernährung, besser gesagt dieser Ueberschwang? Es ist nicht schwer, die Ursachen zu begreifen. Die militärischen Rüstungen befinden sich in verderblicher Wechselwirkung mit dem Uebel der Kriegs-gefahr. Die Kriegsgefahr bedingt die Rüstungen und diese wiederum steigern die Kriegsgefahr. In

lehen Fällen mag man leicht in gefährliche Irr-tümer geraten. Aus der Wechselwirkung ergibt sich auf ganz natürlichem Wege eine Verwechslung der Wirkungen, eine verkehrte Einschätzung ihrer wechselseitigen Bedeutung, welche im extremen Falle zu völlig verkehrten Massnahmen führt; in dem unsrigen zu dem Streben, den Frieden allein durch Abschaffung des Militärs zu gewinnen. Das aber stellt die Dinge auf den Kopf. Es heisst vor-erst den Frieden sichern, um dann die Heere aufzu-lösen. Sicherlich, in einer idealen Welt ist kein Raum für Militär, aber die unsrige ist nicht ideal, und wir werden sie auch nicht dazu machen, indem wir allein das Militär aus ihr vertreiben. Es hat noch gar vieles zu geschehen, ehe eine völlige Abrüstung möglich wird. Trösten wir uns darüber im Hinblick auf den christlichen Himmel, in welchem Sankt Michael mit seinen Scharen immer noch unentwegt seinen Platz behauptet.

Weniger weltfremd klingt es bereits, wenn andere eine gemeinsame Abrüstung der europäischen Staaten fordern. Es steht ausser Zweifel, dass die Völker des Abendlandes sich gewisse Erleichterungen in der Auf-rechterhaltung ihrer Wehrmacht gestatten dürften, wenn es ihnen gelänge, sich zu einem dauerhaften Bunde zusammenzuschliessen. Dennoch hätte auch in diesem Falle die Abrüstung mit aller Vorsicht zu geschehen, so lange Europa noch Gefahren von jen-seits des Urals drohen.

Weit günstiger noch läge die Sache, wenn sich sämtliche Kulturvölker der Erde zu gleichzeitiger Abrüstung entschlossen, und doch müsste man sich selbst dann noch Schranken auferlegen, denn die Kultur bedürfte immer noch der Wehr gegenüber der Unkultur. Sie würde verloren sein, wenn sie sich wehrlos machte.

Und nun wird folgendes deutlich: Der Antimili-tarismus ist in seinem Wirken von Bedingungen ab-hängig, deren Erfüllung er nicht aus eigenen Mit-teln zu erstreben vermag, denn der vorausgesetzte Zusammenschluss der europäischen Staaten oder gar sämtlicher Kulturstaaten der Welt ist ja nicht vor-handen und wird erst möglich werden auf Grund eines friedfertigen Denkens und Fühlens der Völker. Diese Friedfertigkeit zu erzeugen, zu fördern, zu erhalten, das alles ist aber die Aufgabe des Pazi-fismus. In Wahrheit muss sich der Antimilitarismus mit dem Pazifismus verbinden, um lohnende Erfolge zu erzielen, mehr noch, nur wenn er als Glied des-selben gedacht wird, gewinnt er ein festes, logisches Gefüge, welches überall die Vorbedingung eines erspriesslichen Wirkens ist.

Ein Pazifist ist ausnahmslos in irgend einem Sinne auch Antimilitarist. Desgleichen ist es natür-lich, dass ein Antimilitarist auch pazifistisch denkt und fühlt, es ist aber Tatsache, dass manchen Rü-stungsgegnern die genügende Einsicht in Sachen des Pazifismus mangelt, wenigstens des organischen Pazifismus. Dieser will zum Frieden gelangen, indem er das politische Gewissen des Volkes schärft, dem Volke hilft, den Sinn für Recht und Unrecht in staatlichen Angelegenheiten zurückzugewinnen. Er lehrt, dass die Achtung vor dem fremden Rechte die beste Grundlage des Friedens ist, und gewiss, wenn es gelingt, das politische Unrecht zu fesseln und zu ersticken, so ist schon alles gut, denn ohne Unrecht kein Hader, kein Krieg! Damit — wäre denn auch der Antimilitarismus am Ziele.

Es sieht nach diesem fast so aus, als ob wir ihn zur Untätigkeit verurteilen möchten. Mit nichten! Er hat seine Aufgaben und sie sind derartig, dass sie unbedingt erfüllt werden müssen. Mit jeder Meile, welche das schwer kämpfende Schiff des Pazi-fismus auf dem sturmvollen Meere der Menschheits-entwicklung vorwärts dringt, erwachsen sie neu. Der Antimilitarismus hat unermüdlich zu prüfen, inwieweit das Gewonnene durch Abstriche auf dem Gebiete der Rüstungen zum Ausdruck kommen kann und muss, um alsbald seine Kräfte einzusetzen, damit es auch geschehe. Wenn der organisch wir-kende Pazifismus als Steuermann anzusehen ist, so der Antimilitarismus als unentbehrlicher Helfer, der seinen ehrenvollen Platz einnimmt inmitten der übrigen Besatzung. Er vollbringt im Vereine mit den andern den materielleren Teil der Aufgaben. Geschieht das den Absichten und Pläne des Steuerers gemäss, so wird auch die Grosszügigkeit und Grösse derselben sein Teil. Organischer Pazifismus und Antimilitarismus ergänzen einander. Einer bedarf des andern, muss ihn haben, gleich wie Steuer und Mannschaft auf einander angewiesen sind. Ist end-

lich der Hafen erkämpft und ein wirklich dauerhafter Friede gewonnen, so wird mit vielem andern Schlimmen auch der Militarismus verflattern wie welkes Laub. Bis zu dieser glücklichen Stunde — werden wir freilich fortfahren müssen, mühselig dahinzuschiffen zwischen Scylla und Charybdis.

Militarismus in der Schweiz?

Wir haben in der August-Nummer klarzulegen versucht, dass für einen Militarismus im Sinne einer militärischen Kaste oder einer Kriegspartei in der Schweiz kein Raum sei. Unmittelbar darauf haben Veröffentlichungen wie diejenigen von Dr. Eugen Bircher und Oberst de Loys den Eindruck erwecken können, als existiere bei uns doch etwas wie eine Kriegspartei. Wir glauben aber, es sei im Gegenteil die Richtigkeit unserer Anschauung erhärtet worden durch die allgemeine Entrüstung, die durch jene Artikel überall bei uns entfesselt wurde. Es ist völlig ausgeschlossen, dass unser Volk sich in seiner tief eingewurzelten Ueberzeugung, dass jede Verstrickung in einen kriegerischen Konflikt für unser Land das entsetzlichste Unglück wäre, durch einzelne Säbelrassler erschüttern und zu unfriedlichen Handlungen verleiten liesse. Nichts anderes als ein bewaffneter Angriff von Aussen kann uns selbst zu einer kriegerischen Handlung, zu einem Akte der *Notwehr* veranlassen. Einzelne Hetzer würden einfach vom Volkswillen weggefeht werden.

Was die Äusserungen Dr. Bachers selbst anbetrifft, so begreifen auch wir seine Entrüstung darüber, dass unserem Vaterland in dieser Kriegszeit von links und rechts in wirtschaftlicher Beziehung Zwang angetan wird. Das wird aber immer der Fall sein, so lange dem anarchischen Zustande, der schon im bewaffneten Frieden herrscht und der im Kriege erst recht zur vollen Entfaltung kommt, nicht ein Ende gemacht wird. Der Kleine wird stets vom Mächtigen vergewaltigt werden. Darum haben alle Einsichtigen in der ganzen Welt, darunter die bedeutendsten Völkerrechtslehrer Europas, die Aufstellung einer internationalen Rechtsordnung verlangt, deren Ansätze bei den beiden Haager Konferenzen für eine künftige Ausgestaltung vielversprechend scheinen mussten. Die Regierungen kleiner Länder hätten aus den genannten Gründen noch mehr als andere mit ganzem Eifer die Sache unterstützen sollen. Wir hatten aber in jenen Jahren leider Veranlassung das Fehlen dieser Einsicht auch bei unseren obersten Behörden in dieser Zeitschrift konstatieren zu müssen.

Ganz verfehlt ist es, wenn Herr Dr. Bircher im Jahre 1916 auf eine Episode von 1450 hinweist, wo die Schweizer zum Schwert griffen, weil die Konstanzer den Berner Plappart nicht annehmen wollten und ihn als Kuhplappart ausschimpften. Das war keine Heldentat der alten Eidgenossen! Viel heroischer wäre die *Besiegung* des Rachegefühls gegenüber dem Beleidiger gekränkter Stolz gewesen als der Appell an die Kriegswaffe. Wir tadeln unsere Vorväter nicht, sie waren Kinder ihrer rauhen Zeit, aber wir lassen uns auch nicht *ihrer* Handlungen als Muster für *unsere* Zeit vorhalten! Ebensowenig imponieren uns die Worte Treitschkes, von dem Dr. Bircher selbst sagt, dass er kein Liebling von ihm sei, dem er aber doch recht gibt, wenn er von der Schweiz sagt: „Die hohen Ziele der Politik sind ausgeschlossen oder doch erschwert, vor allem ist hier eine auswärtige Politik grossen Stils unmög-

lich. Daher die Bestimmung der Neutralität. Sie ist doch eigentlich eine Selbstverstümmelung des Staates“. Wir Schweizer danken doch recht sehr für diese gepriesene auswärtige Politik grossen Stils, die nun gerade diejenigen, die Anbeter und Befolger Treitschkes waren, zur Selbstverstümmelung im buchstäblichen Sinne des Wortes geführt hat. Ganz abgesehen davon, dass eben gerade diese Treitschkesche Gesinnung das Gegenteil ist von dem, was es zu vertreten gilt, nämlich den internationalen Rechtszustand, der allen Nationen ein friedliches *Nebeneinander* gewährleistet. Diese antichristliche Gesinnung Treitschkes hat bei ihren Anbetern eben jene Sucht gezüchtet nach *Vorherrschaft einer Nation*, die sich selbst als hiezu prädestiniert ausgibt und sich dieses Eigendünkels wegen alle andern aus eigener Schuld zu Feinden machte.

Es war diese Abschweifung von unserm Thema in diesem Zusammenhange notwendig, doch kehren wir nochmals zum Militarismus zurück. Ein weiteres Anzeichen für vorhandenen Militarismus in der Schweiz war für manchen das Verbot des Bundesrates von Demonstrationen auf öffentlichen Strassen und Plätzen, das mit Hinsicht auf die für den 3. September geplanten Kundgebungen erlassen wurde und dem durch Bereitstellung von Truppen des Grenzschutzes Nachdruck verliehen wurde. Solche Massnahmen sind sehr unerfreulich und es ist kein Zeichen innerer Selbstzucht und gesunder demokratischer Gesinnung, dass sie notwendig werden mussten. Wir sind nun aber einmal durch den Krieg, an dem wir ja unschuldig sind, in ungewöhnliche Verhältnisse versetzt und da sollten sich die grossen Massen und ihre Leiter doch darüber klar sein, dass diese Zeiten an alle Klassen ungewohnte Anforderungen stellen und dass Ausnahmezustände, wie z. B. die Grenzbesetzung, durch die Zeitereignisse gefordert werden. Wenn das aus Kurzsichtigkeit nicht eingesehen werden kann, oder aus bösem Willen zum Anlass von Hetzereien benützt wird, so muss von der für die Sicherheit, Würde und innere Ruhe des Landes verantwortlichen Behörde gegen solches Treiben vorgegangen werden. Dass es von gewissen Kommandanten gerade geschmackvoll war, an dem Tage, an welchem für das Zivil Strassenumzüge verboten waren, einen pomphaften militärischen Umzug zu veranstalten, können wir nicht behaupten. Etwas mehr Takt und Rücksicht auf die Stimmung grosser Volkskreise wäre bei dieser Gelegenheit am Platze gewesen. G.-C.

Der unsittliche Einfluss des Krieges auf die Presse.

Von einem Amerikaner; aus dem Englischen übersetzt von W. Kohl.

III.

Unzweifelhaft ist die vierte Grossmacht imstande jeden Krieg bis zu dessen Ende zu unterstützen, sowie auch alle Massnahmen, welche die drei andern Grossmächte für nötig erachten, um „die Sache mit Erfolg durchzuführen“. „Unverzüglich müssen Massnahmen ergriffen werden, um das Ziel zu erreichen — rasch und vollkommen“ — „mit rein wissenschaftlichen Methoden niederzuwerfen“ — „es ist gleich, auf welche Weise das Ziel erreicht wird“ — „Krieg ohne Humanitätsfäselei, ohne schwachköpfiges Christentum — Krieg im Ernst — ein rascher, kurzer, zerstörender Krieg — schneidig angreifen, zermalmen, unbarmherzig alles verheeren und niederwerfen, Einzug in die Hauptstadt des